

Weiterbildung
Gerontopsychiatrische Pflege und Betreuung

Praktikumsbericht

über mein Praktikum
im Schwarzachhaus „Robert Bezwald“
in Kinding
vom 04.06.2017 bis 08.06.2017

Ulrike Eber-Knauer, IN-GPS-BP 16/09

Inhalt	Seite
1.0. Beschreibung der Einrichtung	3
1.1. Grundgedanke und Leitbild der Einrichtung	3
1.2. Räumlichkeiten	3
1.3. Bewohner der Einrichtung	4
1.4. Mitarbeiter der Einrichtung	4
1.6. Stimmung in der Einrichtung	5
1.7. Bedeutung der Einrichtung für den Einzelnen und die Gesellschaft	5
1.8. Angewandte Konzepte	6
2.0. Ablauf meiner Tätigkeit	7
2.1. meine konkreten Aufgaben	7
2.2. Tagesablauf	8
2.3. Zusammenarbeit mit den anderen Mitarbeitern	9
3.0. Reflexion und Berichte über meine Erfahrungen	9
4.0. Vertiefung eines frei gewählten Inhalts aus Modul B: Milieugestaltung	10
5.0. Anhang	13
5.1. Erklärung, den Bericht selbst verfasst zu haben.	
5.2. Praktikumsbestätigung	
5.3. Blatt mit den Aufgaben eines Praktikanten im Schwarzachhaus	

1.0. Beschreibung der Einrichtung

Die gemeinnützige Schwarzachhaus GmbH hat mit dem Förderverein „Lebensring e.V. – Verein für Menschen mit besonderen Pflegebedürfnissen“, als Initiator in Kinding eine ambulant betreute Wohngemeinschaft verwirklicht, in der Menschen mit Demenz ihren Lebensabend verbringen können (www.schwarzachhaus.de). Das Schwarzachhaus, Enkeringer Str. 5a in 85125 Kinding, eröffnete im August 2011. Das Büro der Geschäftsführerin des Vereins Lebensring e.V., Brita Wellnitz, ist am Marktplatz 20 in Kinding.

1.1. Grundgedanke und Leitbild der Einrichtung

Das Leitmotiv vom Schwarzachhaus wird klar benannt in der Mitarbeiterbroschüre (Schwarzachhaus-Mitarbeiterbroschüre, Seite 1):

„Der Mensch mit Demenz kann nicht mehr unsere Welt verstehen, deshalb müssen wir uns in seine Welt begeben.“

In seiner Broschüre: **„Wir stellen uns vor“** beschreibt der Lebensring e.V. folgende Ziele (Seite 2), die sich auch in der Arbeit der Mitarbeiter wiederfinden lassen:

„Die Bedingungen in den Bereichen der Pflege, Therapie und Begleitung der Menschen mit und ohne Demenz, sowie Menschen mit Altersverwirrtheit soll verbessert werden. Das „Personsein“ soll gefördert werden, damit es nicht verloren geht. Auch der Vereinsamung entgegen zu wirken, die Würde zu erhalten ist Ziel der Arbeit. Die Pflege findet nicht im Bett, sondern am Küchentisch statt.“

1.2. Räumlichkeiten

Das Haus ist ausschließlich „ebenerdig“. Es hat einen Haupteingang, sechs Einzelzimmer, ein Doppelzimmer, einen großen Aufenthaltsraum, der untergliedert ist in Koch-, Ess- und Wohnbereich, einen kleineren Aufenthaltsraum, in dem sich Bewohner und auch Angehörige zurückziehen können, der auch vom Nachtdienst zum Schlafen benutzt wird, zwei langen Gängen die verbunden sind durch den großen Aufenthaltsraum und einem Zwischengang, in dem sich zwei behindertengerechte Bäder mit Toiletten und Waschbecken befinden. Neben dem Küchenbereich gibt es noch einen kleinen, fensterlosen Vorratsraum. In einem separaten Raum befinden sich die Waschmaschine, der Trockner und die

Heizanlage. Den Besuchern und dem Personal steht noch ein kleines Badezimmer mit Toilette zur Verfügung. Von jedem Zimmer aus (Ausnahme sind die Bäder und Toilette) kann man über eine Terrassentüre nach draußen in den Garten. Vor dem großen Aufenthaltsraum ist eine etwas erhöhte Terrasse, die durch eine kleine Treppe in den Garten führt.

Das ganze Haus wirkt wie das Haus einer Großfamilie.

1.3. Bewohner der Einrichtung

Das Schwarzachhaus ist eine Wohngemeinschaft für 8 Menschen mit und ohne Demenz und für alle Pflegegrade. Derzeit leben dort zwei Männer und sechs Frauen. Zwei Frauen sind in einem Doppelzimmer, die anderen Bewohner der Wohngemeinschaft haben Einzelzimmer. Die beiden Frauen im Doppelzimmer sind so gewählt, dass sie zusammenpassen. Fast alle Demenzstufen waren vertreten. Wer hier einzieht, soll hier auch seinen Platz bis zu seinem Lebensende haben, egal, wie pflegebedürftig er einmal sein wird.

Zu den Bewohnern gehören derzeit auch zwei Tiere. Es handelt sich um eine Katze und einen Hasen. Die Katze bewegt sich sowohl im, als auch außerhalb des Hauses frei. Der Hase ist meist draußen, hat einen sehr großen Auslauf und ein Häuschen mit mehreren Ebenen. Die Versorgung beider Tiere übernehmen meist die Alltagsbegleiter, oft zusammen mit daran interessierten Bewohnern.

1.4. Mitarbeiter der Einrichtung

Betreut wird diese Wohngemeinschaft von sogenannten „Alltagsbegleitern“, von dem ambulanten Pflegedienst „Eva“ und von ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Die Alltagsbegleiter und die Mitarbeiter des Pflegedienstes arbeiten meist in Teilzeitarbeitsverhältnissen.

Die Mitarbeiter des Pflegedienstes sind für die Pflege verantwortlich, die Alltagsbegleiter sind zuständig für die Begleitung der Bewohner in Bezug auf Haushalt, Beschäftigung und Betreuung. Sie übernehmen alle Haushaltstätigkeiten, wie Wäsche waschen, trocknen, bügeln, putzen, kochen, Geschirr spülen, einkaufen, etc. Dabei versuchen sie immer die Bewohner mit einzubeziehen. Alle Mitarbeiter werden sorgfältig geschult im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen. Fortbildungen sind obligatorisch.

Die Mitarbeiter des ambulanten Pflegedienstes haben zudem eine Pflegeausbildung.

Nachts schläft ein ehrenamtlicher Mitarbeiter, der dafür eine Aufwandsentschädigung bekommt, in der Einrichtung und steht bei Bedarf (Unruhe, Verwirrtheit) den Bewohnern zur Seite. Sollte es notwendig werden, besteht eine Rufbereitschaft des ambulanten Pflegedienstes, denn ehrenamtliche Helfer erbringen keine pflegerischen Leistungen.

Alle Mitarbeiter arbeiten eng zusammen. Sie sind sich darüber einig, dass die Bewohner des Hauses im Mittelpunkt stehen, dass ihre Bedürfnisse Vorrang haben vor Tages- und Arbeitsabläufen. Sie arbeiten gerne im Schwarzachhaus und fühlen sich mit dem Haus und den Bewohnern verbunden. Der Umgang untereinander ist sehr freundlich, verständnisvoll und offen für neue Ideen. Die Wertschätzung, die den Bewohnern gegenüber erbracht wird, erbringt man sich auch gegenseitig.

1.5. Stimmung in der Einrichtung

Der Umgang miteinander, egal ob Mitarbeiter oder Bewohner, ist sehr freundlich. Es wird viel gelacht im Schwarzachhaus. Von Seiten der Mitarbeiter geht keine Hektik aus, dafür aber viel Verständnis, Geduld und Geborgenheit. Alles wird in Ruhe gemeistert. Zeit scheint hier nie eine Rolle zu spielen. Es wird viel miteinander geredet, egal ob mit und unter den Bewohnern, als auch mit und unter den Mitarbeitern. Alle zusammen wirken wie eine große Familie, in der jeder seinen Platz und seine Berechtigung hat.

1.6. Bedeutung der Einrichtung für den Einzelnen und die Gesellschaft

Die familienähnliche Wohnform des Schwarzachhauses bietet ein wirkliches Zuhause für den einzelnen Bewohner. Die Bewohner müssen sich keinem Heimalltag unterwerfen, sondern können so leben wie es ihrer Gewohnheit und ihren Bedürfnissen entspricht. Sie werden im Alltag begleitet und nicht bestimmt. Entsprechend ihrer Defizite, ob körperlich oder geistig, werden sie unterstützt nicht dominiert. Der Lebensring e.V. beschreibt es mit „das Personsein fördern“ (Der Lebensring e.V.: „Wir stellen uns vor“, Seite 2). Der an Demenz erkrankte Mensch

soll noch wirklich am Leben teilhaben, sich nützlich fühlen, nicht vereinsamen und seine Würde nicht verlieren.

Das Schwarzachhaus ist gut integriert in der Gemeinde Kinding. Es ist ein Teil davon und wohl geachtet. Kindinger Gemeindemitglieder arbeiten sowohl fest, als auch ehrenamtlich im Schwarzachhaus. Einige kommen auch einfach nur zu Besuch. Jeder, der kommt, wird freundlich aufgenommen. Da die Bewohner aus der näheren Umgebung stammen, können auch jederzeit Angehörige, Nachbarn, Freude zu Besuch kommen.

Durch die Nähe und Offenheit, die das Haus gegenüber Gästen und Besuchern zulässt, durch die Art, wie Einblick gewährt wird in das Leben, das Miteinander der Menschen im Schwarzachhaus, können auch Vorurteile und Ängste abgebaut werden, einmal im Alter Pflege und Unterstützung zu benötigen und adäquat, liebevoll auch zu erhalten.

1.7. Angewandte Konzepte

Schon beim Betreten des Hauses kann man erkennen, dass hier mit den Elementen der Milieuthherapie / Milieugestaltung gearbeitet wird. Dies wird von mir näher unter Punkt 4 erläutert.

Das nächste Konzept ist das, der Validation. In der Validation wird das subjektive Erleben des an Demenz erkrankten Menschen als valide (gültig) angenommen. Die Mitarbeiter werden darin gründlich geschult. Die Mitarbeiterbroschüre (Schwarzachhaus-Mitarbeiterbroschüre, Seite 5-6) benennt klar, wie die Mitarbeiter arbeiten sollen. Darin wird in einer Fünf-Stufen-Intervention gezeigt, wie das Abwehrverhalten von einem Menschen mit einer Demenzerkrankung vermieden werden kann und wie man ihm größtmögliche Sicherheit gibt (Schwarzachhaus-Mitarbeiterbroschüre, Seite 5).

Diese 5 Stufen sind (verkürzt dargestellt):

1. zu der Person mit Demenz Kontakt aufnehmen (Blickkontakt herstellen, Kommunikationswege aufbauen, Berührungen)
2. Handlung nonverbal und verbal andeuten
3. Einverständnis des an Demenz Erkrankten abwarten
4. Handlung durchführen
5. Eindeutiges Beenden der Handlung/des Kontaktes.

Gearbeitet wird im Schwarzachhaus auch mit der personenzentrierten Pflege nach Tom Kitwood:

Im Mittelpunkt steht der Mensch, die Person, die hinter der Diagnose „Demenz“ steht. Wichtig dabei, dem Menschen das Gefühl zu geben etwas wert zu sein, etwas bewirken zu können, Kontakt zu anderen Menschen zu haben, dazu zu gehören, das Gefühl von Sicherheit, Urvertrauen und Hoffnung zu haben (Morton 2002, S. 152 und Müller-Hergl 2000, S. 256).

Die Menschen mit Demenz befinden sich meist in einer verzweifelten Situation. Sie brauchen jemanden, der ihre Situation versteht und ihr Leiden anerkennt, ihm Stärke, Verlässlichkeit, Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Das kann durch Körpersprache und Körpersignale gelingen, ein verständnisvolles Lächeln, Nicken, Halten einer Hand, Abwischen von Tränen, Umarmen, Streicheln (Kitwood 2004, S. 123).

Ein Präsenzsystem bewirkt, dass jederzeit ein Ansprechpartner für die Bewohner vorhanden ist.

2.0. Ablauf meiner Tätigkeit

An den ersten beiden Tagen (04. und 05. Juni 2017) arbeitete ich von 7.00 bis 15.30 Uhr; vom 06. bis 08. Juni 2017 von 12.00 bis 20.30 Uhr.

So bekam ich einen guten Einblick in den ganzen Tagesablauf, der unter 2.2. näher dargestellt wird.

2.1. Meine konkreten Aufgaben

Vor Beginn meines Praktikums bekam ich die definierten Aufgaben eines Praktikanten schriftlich überreicht.

An erster Stelle steht „Vermittlung eines Wohlgefühls“. Dann werden genannt:

„Gestaltung einer Beziehung zu den einzelnen Bewohnern, als auch zu der Bewohnergruppe. Es sollen zudem die Alltagsbetreuer mit ihren Aufgaben (siehe Anhang) unterstützt werden, in hauswirtschaftlichen Dingen, Begleitung zur Toilette, gemeinsamen Beschäftigungen (wie singen, lesen etc.), Unternehmungen (Spaziergänge, Haustiere umsorgen) und Dinge des täglichen Lebens.

Die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner stehen dabei immer im Mittelpunkt.

2.2. Tagesablauf

Eine Alltagsbegleiterin kommt von 6.00 bis 12.30 Uhr (Frühdienst) und löst den Nachtdienst ab. Es findet dann ein kurzes Übergabegespräch statt. Sie kümmert sich um Frühaufsteher und um die Vorbereitungen für das Frühstück.

Wenn ich um 7.00 Uhr kam, saß noch kein Bewohner am Tisch. Keiner wurde geweckt, es wird gewartet, bis jemand bereit ist aufzustehen. Eine Bewohnerin kam am Sonntag, kurz nach 7.00 Uhr, aus ihrem Zimmer, hatte noch ihr Nachthemd an, trank eine Tasse Kaffee, unterhielt sich etwas und befand, dass es zum Aufstehen noch zu früh sei und legte sich wieder hin.

Um 7.30 bis 12.30 Uhr kommt eine Pflegekraft vom Ambulanten Dienst, verteilt die Medikamente, schaut in die einzelnen Zimmer. Wer aufstehen will, wird von ihr ins Bad begleitet und bei der Morgenpflege unterstützt. Jeder nach seinem Ritual. Das Frühstück findet, da jeder unterschiedlich aufsteht, „gleitend“ statt. Während des Vormittags fängt die Alltagsbegleiterin an die Wäsche zu waschen, zu putzen, das Mittagessen zu kochen. Anwesende Bewohner werden dabei integriert, können mithelfen oder einfach nur mitreden, wie etwas gekocht werden soll.

Ab 12.00 Uhr gibt es Mittagessen. In der Regel sind jetzt alle Bewohner anwesend. Nach dem Mittagessen ziehen sich die meisten Bewohner zurück in ihre Zimmer und legen sich noch etwas hin. Bei Bedarf bekommen sie Hilfe.

Von 12.15 – 18.15 Uhr kommt eine weitere Alltagsbegleiterin (Tagdienst).

Die Arbeit für die Alltagsbegleiterin des Spätdienstes beginnt um 15.00 Uhr und endet um 21.00 Uhr.

Abendessen gibt es gegen 18.00 Uhr. Die Pflegekraft des ambulanten Dienstes kommt von 18.30 – 20.00 Uhr.

Kurz vor 21.00 Uhr erscheint der Nachtdienst. Dieser Dienst endet um 6.00 Uhr. Über den Tag verteilt werden von den Alltagsbegleitern viele Haushaltstätigkeiten verrichtet. Der Frühdienst hat Wäsche gewaschen und aufgehängt (oder in den Trockner gegeben), diese Wäsche gilt es nun zusammen zu legen und aufzuräumen. Es wird geputzt, Staub gewischt, Lebensmittel sortiert und durchgesehen, Müll hinausgebracht, etc., all die Arbeiten, wie sie in einem normalen Haushalt eben anfallen. Wenn möglich, werden die Bewohner mit einbezogen. Bei Dienstwechsel werden unter den Mitarbeitern wichtige Informationen ausgetauscht, Wichtiges wird in einem Übergabebuch festgehalten.

Während des ganzen Tages wird mit den Bewohnern gesungen, Rätsel geraten, gelesen, geredet, auf Wunsch spazieren gegangen, den Hasen und die Katze gefüttert, etc. Die Beschäftigungsangebote sind nicht erzwungen, sondern ergeben sich von selbst. Am Abend, nach dem Abendessen, gegen 18.45 Uhr, ist noch einmal eine Zeit der Entspannung. Der Tag klingt ruhig und gemütlich aus, mit etwas Singen, reden, Bilder anschauen. Ohne Hektik, ganz in Ruhe, ziehen sich die Bewohner nach und nach zurück in ihre Zimmer, im Bad wird ihnen bei der Abendtoilette geholfen.

2.3. Zusammenarbeit mit den anderen Mitarbeitern

Ich war sehr angenehm überrascht über den freundlichen und offenen Empfang bei Dienstbeginn. Im Laufe der Woche begegnete ich mehreren, unterschiedlichen Mitarbeitern. Jeder war darüber informiert, wer ich bin, jede Vorstellung war herzlich. Mir wurde sehr viel Freiheit gewährt und Vertrauen entgegen gebracht. Durch das entspannte Klima bekam ich auch nie Angst etwas falsch zu machen. Die Kollegen lobten sich auch untereinander für das, was der einzelne gut konnte. Immer wieder war zu spüren: der Humor bei der Arbeit. Die Mitarbeiter des Schwarzachhauses sind sich des entspannten und angenehmen Klimas auch bewusst. Sie schätzen es und arbeiten daran, dass es so bleibt.

3.0. Reflexion und Berichte über meine Erfahrungen

Lange habe ich überlegt, in welcher Einrichtung ich mein Praktikum absolvieren möchte. Es sollte etwas sein, das mir viele neue Erfahrungen vermittelt. Gewünscht habe ich mir eine Einrichtung, die abweicht von meinem üblichen Heimalltag. Das ist mit dem Praktikum im Schwarzachhaus gelungen. Schon während des ersten Tages wurde ich entspannt, fühlte mich sicher. Hier lernte ich die Verwirklichung von Konzepten kennen, die sonst in meinem Heimalltag eher graue Theorien waren, wie z.B. die personenzentrierte Pflege nach Tom Kitwood, Milieugestaltung, durchgängig validierendes Arbeiten – nicht nur dann, wenn ich gerade mal Zeit habe, nein, Validation als Grundprinzip. Die Struktur des Tagesablaufes, die vorgegeben ist, die Routine, die Sicherheit, Ordnung und Zuverlässigkeit vermittelt, lässt genug Freiheit, jeden Tag etwas anders aussehen zu lassen. Jeder Tag hatte sein eigenes kleines „Highlight“. Einmal war es der Besuch eines Angehörigen, der Stimmung, und gute Laune

durch seine Unterhaltung in die ganze Runde brachte, an einem anderen Tag war es das viele Lachen, das entstand, als wir uns kleine Artikel aus der Lokalzeitung ansahen und mehrere Bewohner ihre Erinnerungen, ihr Wissen und ihre Kommentare dazu abgaben.

An einem Abend, als die meisten schon zu Bett gebracht worden sind, standen noch mal zwei Bewohnerinnen auf, auf der Suche nach Orientierung, wollten vom Mann, vom Sohn abgeholt werden. Ich beobachtete die Geduld und die Sorgfalt, mit der mit diesen beiden Frauen umgegangen wurde. Keiner ging zum Schrank und holte ein Bedarfsmedikament gegen Unruhe heraus. Zeit und liebevolle Zuwendung vermochten es auch, dass beide Frauen beruhigt zu Bett gehen und einschlafen konnten.

Das Potential zu dem, was wir Pflegekräfte „Herausforderndes Verhalten“ nennen, ist auch im Schwarzachhaus vorhanden, kam aber während der Zeit meines Praktikums niemals zum Tragen, denn jeder Bewohner wurde so angenommen, wie er eben war, wurde mit seinen Ängsten und Problemen nicht allein gelassen. Die Broschüre, in der der Lebensring e.V. sich und seine Arbeit vorstellt, vermittelt hohe Ansprüche an sich selbst. Meiner Erfahrung nach werden sie ihr durchaus gerecht. Am Ende meiner Praktikumswoche sagte ich zu mir selber: „Wie gut, dass es dieses Haus gibt. Hier würde ich auch einmal leben wollen – wenn ich an einer Demenz erkranken und/oder pflegebedürftig sein sollte.“

Mit Zuversicht und Hoffnung, die Ideen des Schwarzachhauses in meine eigene Einrichtung bringen zu können, arbeite ich seit dem mit einem neuen Selbstverständnis.

4.0. Vertiefung eines frei gewählten Inhalts aus Modul B:

Milieugestaltung

Wenn ein Mensch in eine fremde Umgebung kommt, hat er meist erst einmal Angst und fühlt sich unwohl. Bei einem an Demenz erkrankten Menschen ist dies in einem ausgeprägten Maße vorhanden.

Die Milieuthherapie/Milieugestaltung befasst sich mit dem Umfeld, dem Lebensraum des an Demenz erkrankten Menschen. Zu dem Lebensraum gehören nicht nur Räumlichkeiten, sondern auch Aktivitäten und Beziehungen.

Es werden 4 Elemente der Milieuthherapie benannt (siehe Arbeitspapiere Milieuthherapie/-pflege/-gestaltung, Röhrich), die ich anhand des Schwarzachhauses näher erläutern werde.

Diese 4 Elemente sind

Materielle Gesichtspunkte, dazu zählen die räumliche Gestaltung, Farben, Kontraste, Beleuchtung, Sitzecken, Räumlichkeiten, die Bewegungsfreiheit geben, Reize, die aktivieren, wie vertraute Materialien, Pflanzen, Möbel und Gerüche.

Organisatorische Gesichtspunkte: nach welchen Konzepten wird gearbeitet, wie gestaltet sich der Ablauf des Tages, welche Mitarbeiter sind für was zuständig, wie ist die Zusammenarbeit mit Ärzten usw.

Wahrnehmung, Einstellung, Wissen der menschlichen Umgebung: wie verhalten sich die Pflegenden gegenüber den zu Betreuenden. Wie geschult, vertraut sind sie im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen.

Wichtig bei der Milieuthherapie ist das empathische Einfühlen in den jeweiligen Menschen. Dabei spielt die Biographiearbeit eine große Rolle. Wer war dieser Mensch? Was hat ihn geprägt, welche Verluste, welche Erfolge? Was war ihm immer schon wichtig?

Wie schon unter Punkt 1.5. beschrieben, hat im Schwarzachhaus jeder Bewohner sein individuell eingerichtetes Zimmer mit nur eigenen Möbeln und Bildern. Es gibt keine Standarteinrichtung. Die Zimmertüren der Bewohner sind nicht nur mit deren Namen gekennzeichnet, es finden sich hier auch Bilder oder Gegenstände, die zeigen, was für sie im Leben eine Bedeutung hatte (biographische Orientierung). Jeder Bewohner kann sich in seinem Zimmer wieder finden. Statt eines „normalen“ Waschbeckens gibt es in den Zimmern Waschbecken in „Waschschüssel-Form“, die an die früher üblichen Waschschüsseln erinnern. Kein Bewohner hat ein eigenes Bad oder Toilette. Vier Bewohner teilen sich jeweils ein Badezimmer mit Toilette, so wie es auch in einer Familie üblich ist. Auch die sehr individuelle Kleidung (eine Frau trägt gerne Dirndl-Kleider, ein Mann immer Hemd und Krawatte, eine andere Frau gerne T-Shirts und Pullover mit viel Strass und Pailletten) zeigt mir, wer ich bin, verstärken dadurch das Identitätsgefühl. Die Räume im Schwarzachhaus sind hell und freundlich. Durch mehrere bodenlange Fenster gelangt viel Licht in das Haus. Der lange Gang wirkt nicht lange, es befinden sich darin unterschiedliche Möbelstücke und Pflanzen, die Orientierung geben, zum Spaziergehen einladen. Im Badezimmer wird mit

farblichen Kontrasten (Wände, Boden, etc.) gearbeitet. Die beiden Badezimmer haben eine angenehme Atmosphäre.

Der zentrale Ort des Hauses, der Treffpunkt der Wohngruppe, ist der große Aufenthaltsraum, gegliedert in Fernsehecke und Wohnküche mit großem Esstisch. Die Fernsehecke sieht aus wie das Wohnzimmer einer Familie. Wechselnde Dekorationen, auch Blumen in den Vasen, zeigen die aktuelle Jahreszeit. Uhren sind leicht lesbar. Alltagsgegenstände (Radio, Kaffeemaschine mit Kurbel, Beistelltisch) erinnern im Design an früher. Sie sind vertraut und vermitteln das Gefühl von Geborgenheit. Die Raumgröße ist optimal für die Anzahl der Bewohner. Es entstand nie der Eindruck von „Enge“. Da viele Zimmertüren offen standen, es zu allen Seiten des Hauses Wege nach draußen gibt, wird sehr viel Bewegungsfreiheit gewährleistet.

Alles wirkt hell und warm.

In der Wohnküche werden die Speisen zu allen Mahlzeiten selbst hergestellt. Es wird gekocht und gebacken. Wer will, kann mithelfen. Die Gerüche stimulieren und regen den Appetit an, geben auch zeitliche Orientierung („jetzt riecht es nach Mittagessen!“) und Wohlbefinden.

Es wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass keine Reizüberflutung statt findet. In der Fernsehecke trifft man sich, um sich z.B. gemeinsam den Sonntagsgottesdienst anzusehen. Anschließend wird der Fernseher wieder ausgemacht.

Der Tag hat eine klare Struktur und vermittelt damit Sicherheit und Orientierung. In alle Tätigkeiten (kochen, Tisch decken, aufräumen, Geschirr spülen, kehren, etc.) werden die Bewohner mit einbezogen und erfahren sich dadurch als nützlich und am Tagesgeschehen beteiligt.

In der Wohngruppe leben fest zwei Tiere: eine Katze, die sich im ganzen Haus aufhalten und auch immer nach draußen gehen kann und ein Hase, der im Sommer im Garten einen großen Auslauf hat und im Winter einen geschützten Platz auf der Terrasse. Auch „Besuchstiere“, wie Hunde, sind gerne gesehen. Einzelne Bewohner genießen den Kontakt mit diesen Tieren und fühlen sich für die Versorgung mitverantwortlich. Eine Bewohnerin, z.B., sammelte beim Spaziergang immer Kräuter für den Hasen und fütterte ihn damit stolz.

Einen Tagesablauf hatte ich bereits ausführlich unter „2.2. Tagesablauf“ erläutert. Es steht aber niemals der Tagesablauf im Vordergrund. Die Bedürfnisse und Nöte der einzelnen Bewohner sind Richtschnur. Eine Bewohnerin wollte am Nachmittag

unbedingt zu einer nahe gelegenen Schafswiese und die Tiere (das war vom Besitzer erlaubt) mit trockenem Brot füttern. Dafür wurde sich dann auch Zeit genommen. Ein Mann, der innerhalb einer Stunde sechs Mal Hilfe beim Toilettengang wünschte, bekam diese Unterstützung.

Als eines Abends, nach dem Abendessen noch keiner zu Bett gehen wollte, wurde einfach noch erzählt, „geratscht“ und noch mal ein Lied gesungen, bis die Bereitschaft zum Schlafengehen bestand. Zwischen den Mitarbeitern und den Bewohnern besteht eine erkennbar vertrauensvolle und enge Beziehung. Der respektvolle Umgang miteinander schafft eine Atmosphäre des sich Wohlfühlens und der Geborgenheit. Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein.

5.0. Anhang

5.1. Erklärung den Bericht selbst verfasst zu haben

Hiermit erkläre ich, dass ich den Bericht eigenständig verfasst und alle Quellenangaben im Text genannt habe.

Ulrike Eber-Knauer, Reichertshausen, 04.09.2017